

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Traingau

Ersteinst Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die schlagspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pfg. — Reklamen die schlagspaltige Zeile 100 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 55 Pfg., mit Bringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr.



Nummer 141.

Dienstag, den 19. November 1918.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Alle Soldaten, Mannschaften wie Offiziere, welche sich unerlaubt von ihrem Truppenteil entfernen, haben nicht nur strengste Bestrafung zu gewärtigen, sondern haben auch keinen Anspruch auf Lebensmittelkarten, Verpflegung und Quartier. Sie gehen jedes Anrechtes auf Rente, Entlassungsgebühr von 50 Mk. Marschgebühr, Anzug verlustig. Wer nicht ordnungsgemäß entlassen in das besetzte Gebiet kommt, setzt sich der Gefahr der Internierung aus.

Wer sich unerlaubt von seinem Truppenteil entfernt, hat sich sofort auf dem nächsten Garnison-Kommando oder Bahnhofskommandantur zu melden. Diese sorgen für Verpflegung, Unterkunft und Weiterbeförderung zum Ersatz-Truppenteil bezw. Entlassung zum Bezirkskommando des Heimatortes gemäß den Verfügungen des Stellv. Generalkommandos.

Alle Zivilbehörden sind angewiesen, keinerlei Lebensmittelkarten auszugeben, keine polizeiliche Anmeldung entgegenzunehmen und keine Arbeitsgelegenheit zu vermitteln ohne vorschriftsmäßigen Entlassungsausweis.

Kameraden! Sorgt für Ordnung, damit der Feind nicht einmarschieren um diese Ordnung herzustellen.
Kameraden! Der Feind schlägt keinen Frieden, wenn in Deutschland keine Ordnung herrscht.

Der Arbeiter- und Soldatenrat.
Stellv. Generalkommando XVIII. U.-R.

Politische Nachrichten.

Eine Ehrung Hindenburgs durch den A. u. S.-Rat.

Der Arbeiter- und Soldatenrat in Kassel veröffentlicht zur Überlieferung des Hauptquartiers nach Kassel folgende Erklärung:

„Mitbürger und Soldaten! Heute trifft der Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit Offizieren und Mannschaften des Großen Hauptquartiers in Kassel ein, um von Wilhelmshöhe aus die Demobilisation unserer Truppen zu leiten: Hindenburg gehört dem deutschen Volke und dem deutschen Heere. Er hat sein Heer zu glänzenden Siegen geführt und sein Volk in schwerer Stunde nicht verlassen. Nie hat Hindenburg in der Größe seiner Pflichtenfüllung uns näher gestanden als heute. Seine Person steht unter unserer Schutze! Wir wissen, daß die bürgerliche und soldatische Bevölkerung Kassels ihm nur Gefühle der Verehrung und Hochachtung entgegenbringen wird und daß er vor Belästigung sicher ist. Der Generalfeldmarschall trägt die Waffe, ebenso die Offiziere und Soldaten des Großen Hauptquartiers wenn sie ihn begleiten.“

Ein Hohenzoller für die neue Regierung.

An den Vorfassern in Potsdam ist folgender Anschlag zu lesen: „Ich bitte die Kameraden der Garnison Potsdam, sich der neuen Reichsregierung zur Verfügung zu stellen. Wir alle wollen das Wohl unseres Vaterlandes und Volkes. Prinz Eitel Friedrich.“

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 19. November 1918

Die Sitzung der Gemeindevertretung vom Montag, den 18. November.

Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Laub, teilt den Gemeindevetretern mit, daß der hiesige Arbeiter- und Bauernrat eine Erklärung über die Anerkennung der neuen Regierung verlangt. — Das geschieht einstimmig.

Der Vorsitzende des Flörsheimer Arbeiterrates, Herr Heinrich Theis, nimmt von dieser Tatsache Kenntnis.

Tagesordnung:

1. Antrag der Mainkraftwerke: Erhöhung der Strompreise für Licht und Kraft.
Die Gemeindevertretung lehnt den Antrag mit 11 gegen 5 Stimmen ab.
2. Antrag des Vorsitzenden um Bewilligung von Notstandsgeldern. Es soll damit etwaigen Arbeitslosen in der Gemeinde Verdienst gewährt werden.
Zu diesem Zweck werden 15 000 Mark einstimmig bewilligt.
Es wird eine Notstandskommission gewählt, bestehend aus den Herren
Andreas Schwarz,
Michael Mohr,
Adam Bertram,
Adam Rüb,
Franz Schichtel,
Franz Gutjahr II.

Auf Antrag des Vertreters Herrn Andreas Schwarz soll in etwa 8 Tagen eine Ergänzungswahl zum Gemeindevorstand stattfinden (für den Beigeordneten Herrn Max Reimer) und zwar ein Mann aus dem Arbeiterstand gewählt werden.

3. Regelung der Gehälter und Teuerungszulagen der Gemeindebeamten.

Bürgermeister Laub tritt den Vorsitz an den Beigeordneten M. Reimer ab.

Die Vertretung nimmt die vonseiten der Kommission gemachten Vorschläge an, bis auf eine Aenderung des Bürgermeistergehaltes.

In ersten Worten richten Herr Beigeordneter Reimer und Gemeindevetreter A. Schwarz an alle Landwirte und Nahrungsmittelerzeuger die dringende Bitte an Lebensmittel abzuliefern was irgend möglich ist.

In allernächster Zeit schon soll mit dem Schlagen von Holz zur Versorgung der Bürger begonnen werden.

(Ein eingehender Bericht über die Sitzung folgt in nächster Nummer.)

Der Tod auf dem Wege zur Heimat. Der Versicherungsbeamte Carl Jacobi von hier weilt seit Kriegsausbruch im Felde und machte alle Strapazen des großen Weltkrieges mit. Beim Waffenstillstand befiel ihn die Grippe und im Drange nach der Heimat und um nicht den Gegnern in die Hände zu fallen, machte der Erkrankte die Fahrt nach Hause mit. — Ein tragisches Schicksal fügte es nun, daß Carl Jacobi Frau und Kinder nicht wiedersehen sollte. In Ehrenbreitstein mußte der Schwermranke aus dem Wagen geladen werden, denn er war zu einem Sterbenden geworden. So kurz vor der Heimat starb der Armste und wird in Ehrenbreitstein begraben. Die Überführung der Leiche ist jetzt nicht möglich. — Wahelich, dieser elende Krieg erzeugt selbst bei seinem Ende noch immer neue und grauenvollere Schicksale.

* Die letzte fleischlose Woche. Wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, werden die fleischlosen Wochen

in Zukunft im ganzen Reiche aufgehoben. Man hofft die bisherige Fleischration weiter verteilen zu können, da die hohen Anforderungen an Fleisch seitens der Heeresverwaltung zum größten Teil entfallen dürften. Die kommende Woche wird die letzte fleischlose Woche sein.

h Der Buß- und Betttag am morgigen Mittwoch gilt, laut Entscheidung der neuen Regierung nicht mehr als gesetzlicher Feiertag.

Erhöhung der Mehlration. In Verfolg der Erklärung des Kriegsernährungsamts vom 7. November 1918 gibt die Reichsgetreidestelle bekannt, daß vom 1. Dez. ds. Js. ab die tägliche Mehlration allgemein um 40 Gramm erhöht wird. Den Schwer- und Schwerstarbeitern wird diese Erhöhung auf ihre Zulagen angerechnet. Die erhebliche Verbesserung auch für sie liegt in der Erhöhung der Brotmenge für ihre Familienmitglieder.

Lieferung von Wintergetreide zu Saatwecken. Nach der Saatgutverkehrsordnung ist die Lieferung von Saatgetreide zu Saatwecken nur bis 15. November zulässig. Da infolge des Arbeitermangels und der Grippeerkrankungen die Herbstbestellung vielfach noch nicht beendet ist, hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes angeordnet, daß Wintergetreide zu Saatwecken noch bis zum 15. Dezember geliefert werden darf.

i Eddersheim, 19. Nov. Hier fand am letzten Sonntag im „Schwan“ eine öffentliche Versammlung statt, die zur Wahl eines Arbeiter- und Bauernrates führte. Ein eingehender Bericht darüber erscheint an dieser Stelle in nächster Nummer.

Der Kohlenmangel.

Berlin, 16. Nov. Das Demobilisationsamt und der Reichskohlenkommissar geben bekannt, daß der Rückstrom des Heeres die Eisenbahnen so stark beansprucht, daß der Kohlenverstand der westlichen Reviere für kurze Zeit notgedrungen sehr stark sinken muß. Die Eisenbahnen, Gas-Wasser- und Elektrizitätswerke, die Nahrungsmittelindustrie und sodann Hausbrand müssen bevorzugt werden. Die Gesamtindustrie muß mit ungewöhnlich starken Ausfällen und zeitweiliger Unterbrechung der Kohlenbelieferung rechnen. Die vorhandenen Kohlenvorräte müssen aufs äußerste gestreckt werden. Nichtsahnur für die Betriebsleitungen muß sein, bei knapper oder auch bei zeitweilig ausbleibender Zufuhr ihre Arbeiter weiter zu beschäftigen. Arbeiterentlassungen dürfen aus dieser Verschärfung der Kohlenlage heraus die hoffentlich von kurzer Dauer sein wird, nicht stattfinden.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Der morgige Buß- und Betttag gilt nicht mehr als gesetzlicher Feiertag. Die Bürostunden sind wie an jedem anderen Tage.

Der Arbeiterrat: i. A. Theis. Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Irrtümlicherweise wurden in einer Veröffentlichung an dieser Stelle auf den Kopf der Bevölkerung ein Pfund Graupen zugeteilt. Es muß dahin berichtigt werden, daß nur 100 Gramm zur Verteilung kommen können.

Der Arbeiterrat: i. A. Theis. Der Bürgermeister: Laub.



Osram

die bewährte
Gralampel

Abg. Wendel bei den Kriegsgefangenen in Darmstadt.

Darmstadt, 13. Nov. Das Nachrichtenamt des Arbeiter- und Soldatenrates teilt mit: Heute erschien der Beauftragte des Frankfurter Arbeiter- und Soldatenrates für Nachrichtenwesen, Reichstagsabgeordneter Wendel, mit dem Beauftragten des Soldatenrates bei der Inspektion der Kriegsgefangenenlager des 18. Armeekorps, Koch, im Kriegsgefangenenlager Darmstadt. Vor ungefähr 2000 französischen Kriegsgefangenen hielt Wendel auf Französisch eine Ansprache in der er auf die Umwälzung aller Verhältnisse in Deutschland hinwies, im Interesse der gemeinsamen Sache der Demokratie um freiwillige Einordnung in die für den Abtransport notwendigen Maßregeln hat und die Hoffnung ausspricht, daß nach soviel durch die Schuld ihrer Nachhaher vergossenem Blut die beiden Nachbarvölker künftig in guter Freundschaft leben würden. Er schloß die Ansprache mit dem Ruf: Es lebe Deutschland! Es lebe Frankreich! Es lebe die deutsch-französische Verständigung! Die versammelten Kriegsgefangenen gaben wiederholt Zustimmungsausrufen von sich und spendeten in ihrer Mehrheit dem Sprecher lebhaften Beifall.

Der Reichstagsabgeordnete Wendel ist für zahlreiche unserer Flörsheimer Mitbürger kein Fremder, weil er doch wiederholt zu privatem Besuche hier. Vor allem ist dieser Bekannte der deutsch-französischen Verständigung den Stammgästen des hiesigen „Frankfurter Hofes“ (Franz Breckheimer) bekannt, wo er öfter schon zu kühlem Trunkte abgestiegen war. Wir wünschen seinen Einigungsbemühungen vollsten Erfolg. (Die Red.)

Am den Vorfrieden.

Einen glatten Verlauf der Internierung der deutschen Kriegsschiffe vorausgesetzt, dürfte die für Ende November wieder nach Versailles einberufene Konferenz erörtern. In Washington leitenden Kreisen zeigt man sich, wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Genf gemeldet wird, der Beschleunigung des Vorfriedens geneigt. Mühte er aber wegen mancher noch strittigen Fragen, wie der Ausdehnung des Königreichs Polen, Anerkennung Deutsch-Osterreichs als Bestandteil des Deutschen Reiches usw., hinausgeschoben werden so könnte man bei Erneuerung des Waffenstillstandes den Blockadeparagrafen abändern, um dem dringenden deutschen Bedarf Rechnung zu tragen. In diesem Sinne sprachen sich auch linksseitige französische Parlamentarier aus, die die von Clemenceau angekündigten Zugeständnisse für die deutschen Seetransporte unzureichend finden.

Der Kaiser nicht mehr Offizier.

Haag, 14. Nov. Anlässlich der in der Presse verbreiteten, einander widersprechenden Ansichten über den Charakter des Aufenthaltes des früheren deutschen Kaisers in Holland, wobei auch von Internierung die Rede war, wurde dem Korrespondenz-Bureau mitgeteilt daß mit der Thronentsagung jede Beziehung des Kaisers zur deutschen Armee aufgehört hat.

Drohende Haltung der Tschecho-Slowaken.

Die Tschecho-Slowaken haben vier Jahrgänge mobilisiert, um Deutsch-Böhmen zu besetzen. Ungarn ist ihnen schon gefolgt mit der sofortigen Einberufung der Jahrgänge 1896—1900. Die Südslawen treffen ähnliche Anstalten. Deutsch-Osterreich allein hält sich noch zurück, aber es wird sich einem Hilferuf der Deutsch-Böhmen nicht widerlegen können. Das Wort von der Balkanisierung der Donaumonarchie trifft schon jetzt fast zu und es bleibt nach einer Wiener Meldung der „Berliner Neuesten Nachrichten“ nur der dringende Appell an Wilson übrig, sich seines Grundsatzes vom Selbstbe-

Der Bergwirt.

Geschichte aus den bayrischen Bergen von Hermann Schmitt.

4 Gegen die Morgensonne hin aber war der alte breit vorspringende Holzeisen des Bauernhauses erhalten und unter ihm zogen sich die hölzernen Laubgänge dahin, mit dem Kibel für die Hauswurz geschmückt und mit den Nelkenstücken, an deren überhängenden Stielen die roten Blumen sich schaukelten, wie an dem gewöhnlichsten Bauernhause. Gegenüber, in gleicher Ausdehnung und nicht minder stattlich dehnten sich die Wirtschaftsgebäude aus, die Scheune mit der Tenne, Ställe und Heuboden, und die rege Tätigkeit, welche überall herrschte, ließ erkennen, daß das Anwesen nicht nur ein viel besuchtes Gasthaus, sondern auch ein bäuerliches Gut von nicht geringer Bedeutung war.

Vor dem Tore der mächtigen Scheune stand ein hochaufladender Getreidewagen, und ein halbes Dutzend von Knechten und Mädchen war eifrig beschäftigt, die vollen langen Garben mit den goldreife schweren Lehrenbündeln abzuladen und in den Gevierten des Stadelns übereinander zu schichten. Das eifrige Schaffen bildete einen lebhaften Gegensatz zu der übrigen auf dem Platze sich entwickelnden Bewegung, denn während von links der Frachtwagen mit seinem Biergespann schwerfällig angetollt kam, und der Post-Bartel blasend auf seinen Säulen näher trabte, war von rechts ein anderes Fuhrwerk sichtbar geworden, ein sogenannter Stielwagen, durch welchen nicht nur der kleine Verkehr zwischen nächstgelegenen Orten, sondern selbst mit größeren Städten für Alle vermittelt wurde, denen es unmöglich war, sich der Post zu bedienen. Der Wagen fing eben an, sich seiner ziemlich zahlreichen Bewohner zu entladen, denn bis die Pferde sich von der Anpre-

stimmungsrecht der Völker zu erinnern und eroberungslustigen Staaten nachdrücklich klarzumachen, daß ihre Forderungen auf die allgemeine Friedenskonferenz gehören, wo eine durch Gewalt geschaffene Sachlage nicht bestimmend sein kann.

Die Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen.

Haag, 17. Nov. Aus Paris wird gemeldet: Die deutschen militärischen Vertreter begaben sich am 15. 11. 2 Uhr, in Brügge mit belgischen, in Bergen mit britischen und in Nancy mit französischen und amerikanischen militärischen Vertretern auf das rechte Rheinufer, um sich über die Einzelheiten der Zurücknahme der deutschen Truppen zu besprechen. Die Ablieferung der im Waffenstillstandsvertrag geforderten Waffen hat bereits begonnen. Der Hauptteil des bis jetzt eingelieferten Artilleriematerials besteht aus Feldgeschützen. Später kommen die schweren Geschütze an die Reihe. Bei den schweren Geschützen, die in Feindeshand übergehen, befinden sich auch die österreichischen 38 Zentimeter-Kanonen, mit denen Dünkirchen beschossen wurde, sowie die berühmten 42 Zentimeter-Geschütze und die sogenannte „Dicke Berta“ mit der Paris beschossen wurde. Man nimmt in französischen Kreisen an, daß die Truppen der Alliierten vor Ende dieser Woche 100 Kilometer weiter gekommen sein werden.

„Flörsheimer Zeitung“: Telefon 59

Vermischtes.

1 Die Verdienste beim Viehhandel. Im Weimarerischen Landtage war vor kurzem vom Abg. Lehmann zur Sprache gebracht worden, daß ein Hauptviehhändler in Münchenbernsdorf im Dienste des halbamtlichen Viehhandelsverbandes ein Jahreseinkommen von 275000 Mark hat. (Der deutsche Reichszentraler erhält mit Repräsentationsgeldern 100000 M.) Zu der jüngsten Landtagsitzung kam Winkl. Geh. Rat Dr. Anteus auf die Anfrage des Abg. Lehmann zurück. Der Regierungsvorsteher führte hierzu aus: „Die Gebühren für den Hauptviehhändler sind vom Viehhandelsverbande festgesetzt, und nicht höher als in dem übrigen Staatsgebiete. Sie dienen dem Händler auch zur Bestreitung seiner recht beträchtlichen Unkosten. Der Haupthändler im Neustädter Kreise soll mit etwa 267000 Mark zur Einkommensteuer heranlagern sein, aber nach seiner Buchführung ist diese Summe zu hoch gegriffen und angefochten worden. Nach den Akten des Viehhandelsverbandes hat er aus seiner Hauptthätigkeit in einem Jahr 91 828 Mark Bruttoeinnahmen gehabt. Eine Selbsteinschätzung Mehlhorns mit etwa 18000 M. erscheint nicht zu niedrig. Für das Großherzogtum Weimar allein kann eine Herabsetzung der Gebühren nicht gut vorgenommen werden, auch würde eine solche die Lust am Geschäft merklich mindern und auf die Fleischversorgung zurückwirken. (Hoffentlich wird die Möglichkeit solcher Riesenerlöse auf Kosten der Volksernährung in unfrem neuen Staate ganz energisch abgestellt.)

Berlin 14. Nov. Die Abhebungen bei den Banken Berlins sind bisher nicht erheblich. Man schätzt sie nur zu Anfang dieser Woche auf kaum mehr als 10 pCt. für die ganze Krisenzeit seit 1. Oktober. In dieser Zeit hat der Notenmangel die Erfüllung nicht aller Wünsche gestattet. Um Besorgnis zu zerstreuen erklärte nun nach der „Deutschen Wtg.“, daß der als neuer preussischer Finanzminister nominierte Abgeordnete Dr. Südekum, die Bankanlagen seien vor behördlichen Zugriffen absolut sicher. Alle Befürchtungen vor Konfiskationen oder auch nur vor einer gewaltsamen Abänderung des bisher be-

stehenden Vertrauensverhältnisses zwischen Bank und Kundschaft seien deshalb unbegründet. Wenn die Banken nicht überall die angeforderten Summen voll auszahlen konnten, so lag das lediglich daran, daß von der Reichsbank nicht genug Zahlungsmittel zur Verfügung gestellt werden konnten, weil die Notenhamsterei einen gemeingefährlichen Umfang angenommen hat. Die neue Regierung legte das größte Gewicht auf das ungehemmte und uneingeschränkte Weiterarbeiten der Banken. Damit aber unsere Geldinstitute für die Lohn- und Gehaltszahlungen ihrer Kunden hinreichend Zahlungsmittel zur Verfügung haben, sei es unbedingt erforderlich, daß die Notenhamsterei ein Ende nimmt und die Angehörigen aller Schichten, die sich mehr Bargeld zu Hause aufgespeichert haben, als sie für ihre vorausichtlichen täglichen Zahlungen benötigen, dieses überschüssige Geld zur Bank oder zur Sparkasse zurückbringen.

Beröffentlichung des Arbeiter- u. Bauernrates

Bekanntmachung.

Am kommenden Samstag den 23. ds. Mts. werden im hiesigen Rathaushofe, vormittags von 8—12 Uhr Kartoffeln an die Bezugberechtigten auf Kartoffelkarten verabfolgt. Der Preis pro Pfund stellt sich auf 8 Pf.

Flörsheim, den 16. November 1918.

Der Arbeiter- und Bauernrat.
J. A.: H. Theis.

Bekanntmachung.

Die Polizeistunde ist auf 11 Uhr abends festgesetzt. Sollten sich Unzuträglichkeiten ereignen, so wird dieselbe reduziert und eventuell die zu Mißliebigkeiten Veranlassung gegebene Wirtschaft geschlossen.

Der Arbeiter- und Bauernrat.
J. A.: H. Theis.

Bekanntmachung.

Die Eltern werden ersucht, bei eintretender Dunkelheit, die Kinder von der Straße fernzuhalten. Jungen Leuten unter 16 Jahren ist der Aufenthalt auf der Straße nur bis 9 Uhr gestattet. Alle Ansammlungen sind strengstens verboten.

Der Arbeiter- und Bauernrat.
J. A.: H. Theis.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Petroleum an die Bezugberechtigten erfolgt am Donnerstag jeder Woche im hiesigen Rathaushofe nachmittags von 4 1/2 Uhr ab. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur solche Personen Anspruch auf Petroleum haben, die weder über Gas noch elektrisches Licht verfügen, und im Besitze einer Petroleumkarte sind.

Außer diesem festgesetzten Termin kann Petroleum nicht abgeholt werden.

Flörsheim, den 16. Nov. 1918.

Der Arbeiterrat: i. A. Theis. Der Bürgermeister: Paul.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Beitreibungslosten wird um umgehende Zahlung der 3. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1918 ersucht.

Flörsheim, den 16. Nov. 1918.

Die Gemeindefasse: Claus.
Der Arbeiter- und Soldatenrat
J. A.: H. Theis.

Bekanntmachung.

Am Montag jeder Woche nachmittags von 2—4 Uhr erfolgt die Ausgabe von Nahrungsmitteln Eier und Butter (Fett) an Kranke gegen Vorzeigung des freisärztlichen Attestes. In besonders dringenden Fällen erfolgt die Ausgabe der vorbezeichneten Lebensmittel am Dienstag, Donnerstag und Samstag jeder Woche, jedes mal nachmittags von 2—3 Uhr.

Flörsheim, den 16. November 1918.

Der Arbeiterrat: i. A. Theis. Der Bürgermeister: Paul.

„Ist das Mädel sauber?“ fragte der reisende Geselle neugierig.

„Na, ob die sauber ist!“ erwiderte der Metzger. „Es sind ihrer nicht viel, die ihr das Wasser reichen können, und in der ganzen Gegend, auf viele Stunden weit, heißt sie nicht anders, als die schöne Bergwirts-Juli... aber da könnt Ihr selber sehen, da kommt sie jaust über die Staffeln herunter und setzt die Füß' wie ein Bachstelzel, das durchs Wasser geht.“

„Morbleu,“ rief der Burck, der auch in Frankreich gewandert war, „das ist fra' mich Gott wirklich ein bildhäßliches Mädel!“

Die Männer hatten nicht Unrecht; wie das Mädchen über den Platz herankam, war es kaum möglich, sich eine anmutigere Erscheinung zu denken. Sie trug die ländliche Tracht der Umgegend, aber das Nieder sah ihr so knapp und schön, als wäre es eigens für sie erfunden worden; das reiche braune Haar war in Zöpfen geflochten und um den Kopf geflecht, die Ärmel waren aufgeschlupft, um beim Tragen der vielen Biergläser nicht hinderlich zu sein, die sie gleich der geübtesten Kellnerin handhabte; zugleich hatte sie am Arme einen offenen Henkelkorb hängen. Mit leichten Schritten von ungesuchter Fierlichkeit kam sie über den Platz, eine nicht übergroße, aber doch kräftige Gestalt, ein geundes Rot auf Wangen und Lippen, den Glanz reiner Jugend in den Augen, tiefbraun gleich einer reisenden Haselnuß.

„Mädel, wüßten, was das Ditzl' treibt,“ sagte der Viehhändler, „aber sie wird mein' Eid jeden Tag sauberer... und was mit noch an ihr gefallt, ist, daß es gar keinen Stolz, keinen Hochmut hat — der Bergwirt hat ein schönes Geld an sie gewendet, und hat sie erziehen lassen wie eine Herrliche, seit sie aber wieder daheim ist, trägt sie sich auch wieder bäuerlich und sie schenkt gleich selber ein und bedient die Gäste.“

Uns besten edern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. C. r. y. e. d. i.

Edith stand noch ährend, innerlich kämpfend. Sie hätte ihrem Verlobten wohl ein gutes Wort gesagt, mußte aber, daß die Mama böse wurde, wenn man sie warten ließ. Auch grüßte sie Fritz, trotzdem sie sich äußerlich nichts merken ließ.

„Du kommst also nicht mit?“ fragte sie ruhig.

„Nein, mein Herz, es geht nicht, so leid es mir tut.“

„Dann lebe wohl! Du weißt, Mama wünscht, daß ich sie begleite.“

Aber gewiß, Ediths Gedanken, amüsierte und erholte sich, meine Gedanken werden dich wieder und wieder suchen.“

„Das kann ich kaum glauben, dazu hast du ja gar keine Zeit, nur an mich zu denken!“

„Glaub, daß ich dich begleite, Herzchen, und zürne mir nicht!“ Er gab sich alle Mühe, ihren Blick zu fesseln, doch es gelang ihm nicht. Ediths Wimpern blühten tief gelöst. Sie ließ sich von ihm den Mantel umlegen und setzte den Hut auf. Eng aneinandergekömmt trat sie aus dem Hause, wie ein einziges, innigglühendes Brautpaar.

Die Baronin sah schon im Auto und machte zur Eile. Sie gönnte Edith nur selten einen freundlichen Blick oder ein zutrauliches Wort. Nach ihrem Sinn war diese Verlobung nicht, und heimlich hoffte sie stets, daß es über kurz oder lang damit sein solle. So lange Edith eine strahlende Braut gewesen, hatte sie geschwiegen. Selbst sie neuerdings aber den gewählten Ausbruch in dem jungen, schönen Gesicht ihres Liebblings und die verträumt und sehnüchlich blickenden Augen bemerkte, war ihr Verhalten gegen den Schwiegersohn noch zurückhaltender geworden als früher.

Auch jetzt beobachtete sie verschönten ihr Lächeln, welches mit abwesendem Blick ihr gegenüber lag und, wenn man sie anredete, gar keine oder gestirnte Antworten gab.

Edith sah etwas Fremdes, Unheimliches gedrängt hatte, daß seine Schwiegermutter unnahbarer und starrer denn je sich zeigte, aber diesen drohenden Seiten eine ernste Bedeutung beizumessen, kam ihm nicht in den Sinn.

Baron Hochfeld hatte ihm von jeher so selbstverständlich die Rechte eines Sohnes eingeräumt, daß Fritz sich als Kind des Hauses fühlte, ebenso wie Edith. Das Auto fuhr in mächtigem Tempo; ernt und würdig standen zu beiden Seiten des Weges die

(21. Fortsetzung)

Lannen, aber auch grüne Abhänge mit niedrigen Waldblumen unterbrochen die Eintönigkeit, Schönungen, mit schlanken, wohlgepflegten jungen Buchenbeständen, breite, smaragdgrüne Schneisen, die einen Ausblick in die Unendlichkeit zu gewahren schienen.

In einer der schönsten Stellen des Waldes ließ die Baronin halten und stieg mit ihren Damen aus.

Auf Wegen, die mit Gras und Blumen überwuchert waren, stieg man langsam zu einer Höhe hinauf, von der man auf küsternen Baumkronen sah.

Baronin Hochfeld, welche recht wohl Ediths Bestimmung darüber, daß Edith nicht mitgenommen war, bemerkte, gab sich alle Mühe, ihr Lächeln zu erheitern.

Das gelang ihr freilich nur unvollkommen, Edith blieb ernst und verformen. Sie fühlte, daß der Ernst des Lebens sie zum ersten Male aus dunklen, geheimnisvollen Augen anschaute, daß sie weder ausweichen noch sich etwas vorzukaufen konnte.

Früher war sie immer unverfänglich gemein, hatte sich mit den Worten: „Es wird sich alles finden“ getröstet, die schon so manchen betrogen.

Netzt aber empfand sie bei dem Gedanken, daß es immer so bleiben, Edith über seinen Ideen brüten werde, während sie im wehrlichen Sinne des Wortes allein und hilflos dastehen mußte, ein Grauen, das mit jedem Tage, jeder Stunde in ihr wuchs. Sie konnte nicht mehr dagegen ankämpfen.

Dann aber ging es ihr wieder durch den Sinn, daß Edith durch die Schuld ihrer Familie in früherer Jugend bitteres Leid erfahren. Ihr Vater war bemüht, das Unrecht, welches sein Bruder im Reichsinn begangen, gutzumachen. O, wie liebte und nachsichtig sie den Papa dafür! Mühte sie ihm nicht, glücklich zu machen?

Der Vater hatte ihr ja gezeigt, welchen Weg sie gehen sollte, damit die alte Schuld genügt würde. Dürfte sie da plötzlich abtrünnig werden, ihre eigenen Wege gehen?

Sie machte sich den Aufbruch gar nicht erst vorstellen, den ihre Erklärung, sie könne Edith nicht begleiten, erwidern würde; nein, nein, und sie mußte es bringen, was auch immer.

Wachsam folgte sie ihrer lebhaft plaudernden Mutter und dem Gesellschaftsrädeln.

Baronin Hochfeld nahm einen Anlauf und erklomm eine ziemlich steil abfallende Höhe, welche mit

Edith noch zurückgeblieben, sie hörte nur das Schreien ihrer Mutter.

Die Baronin aber bekam Herzklopfen, sie konnte weder zurück noch vorwärts. „Bräutlein, kommen Sie doch herauf, helfen Sie mir!“ rief sie ihrer Gesellschaftlerin zu.

Diese aber verjüchte vergeblich, hinaufzuklimmen, auch sie rutschte auf den glatten Felsen hinunter.

„Ich werde den Chauffeur holen, gnädige Frau, aus. Ich bringe Sie nur, bitte, in meine Minuten zusammen.“

„Aber ich!“ rief im selben Monat eine fröhliche Stimme, „bleiben Sie ruhig hier unten sitzen, Bräutlein, ich bringe die Dame unbefehdet wieder herunter.“

„Ach, mein Herr, wer Sie auch sein mögen, ich danke dem Himmel, daß er Sie herübergeführt, um mich zu erlösen.“

„Nun, nun, nehmen wir die kleine Unannehmlichkeit nicht tragischer, als sie ist, gnädige Frau!“ rief Magnus — denn er war der Reiter in der Rot — „ich freue mich, Ihnen eine kleine Gefälligkeit leisten zu können.“

Nur zweimal benutzte er seinen, mit derber Eisen Spitze versehenen Bergstod, dann stand er schon neben der Baronin, mit einer tadelloser Verbeugung bot er ihr den Arm und sagte, nachdem er seinen Namen genannt, treuherzig hinzu:

„Edith, Sie sind nur fest auf meinen Arm, gnädige Frau, dann wird's schon gehen.“

Ediths Mama war eine schlanke, große Frau, welche noch jugendlichen Reiz besaß. Nun sie von Magnus geleitet wurde, bereitete ihr der Aufstieg keine Schwierigkeit mehr. In wenigen Minuten waren sie unten auf dem Waldwege angelangt.

„Herzlichsten Dank, Herr Hofmeister, sagte die Baronin, mit wohlwollendem Blick Magnus in das Frische, edelgestimmte Gesicht lebend, „und wenn ich Ihnen einen Bogen dienst erwiesen kann, finden Sie mich jederzeit bereit. Mein Name ist Baronin Hochfeld.“

Magnus verneigte sich tief. Wen er vor sich hatte, war ihm inzwischen bereits klar geworden. „Es war mir eine Ehre, mich Ihnen nützlich erweisen zu können, gnädige Baronin! Ich bin dem Zufall dankbar dafür.“

Sieben kam Edith heran. Helge, ältliche Freude durchstrahlte sie, als sie Magnus im freundlichen Gespräch mit der Mama bemerkte. Sie erglühete bis in die Stirn hinauf.

Magnus grüßte noch einmal tief und ritterlich, dann ging er rasch davon.

Fast wäre er der Verirrung erlegen, der Baronin seine Begleitung anzubieten; sie mochte dergleichen sogar erwarten haben. Aber besser war es schon, ihren Konflikt herauszufelshören.

Magnus wollte abreißen und nie wieder hierher zurückkehren.

„Ein angenehmer junger Mensch, mit tadelloser Umgangsformen“, äußerte die Baronin, ihm freundlich

nachschauend, „wie es scheint, ein Fremder. Wann ich sah ihn vorher nicht, und der Name Hollner unbekannt.“

„Bleibt ein junger Bismarck der der Solms.“

Meinte das Fräulein, nur Edith sagte nicht.

Aber sie laute jetzt auf, wurde fröhlich, wie wenn sie früher kannte, und überbot sich mit der Bitte, sie alle, hand lüchigen Einfließen. Es wurde nun noch ein recht vergnüglicher Nachmittag.

13. Kapitel.

Magnus das Zimmer betrat, wußte er während der Dauer seines Aufenthaltes gemerkt, war es seine Absicht, sofort die Koffer zu packen und abzureisen.

Was sollte er hier noch? Der Vater hatte auf seinen Brief überhaupt nicht geantwortet, und jedes Wiedersehen mit Edith steigerte die Pein, die er ihrer wegen bildete.

Gewiß, die Schönheit des Waldes festete ihn immer von neuem, ein Erwas, er hätte es Heimotgefühl nennen können, Verstaun ihn, wenn er von weitem auf das alte Schloss mit seinen hohen Bogenfenstern blickte, hielt ihn mit unerschütterlichen Banden fest an diesem Ort.

Aber gerade darum wollte er fort. Er war in einem Lande erpogen, wo man mit der Erdmännlichkeit fertig zu werden mußte. Das sollte ihm jetzt guttun kommen!

Er überlegte noch, welche Tour er von hier aus am besten unternehmen könne, als ihm endlich der sehnüchlich erwartete Brief von seinem Vater gebracht wurde.

In höchster Spannung öffnete Magnus das Schreiben und las:

Mein lieber Junge! Deine letzten Nachrichten waren für mich von ganz besonderem Interesse, schon aus dem Grunde, weil ich den Bruder des letzten Majorats Herrn, den unglücklichen Wolfgang, persönlich gekannt habe. Ich will dir heute nur soviel sagen, daß der Verfallene die Schuld, welche man ihm aufgeschuldet, nicht begangen hat. Da muß ein Irrtum oder Schimmers walten, ich meine, daß jemand mit beschuldigter Bosheit den Abwesenden beschuldigt, der sich ja nicht verteidigen konnte. Die alte Geschichte beschränkt mich mehr, als du dir vorstellen kannst, und läßt mir keine Ruhe. In einigen Tagen komme ich noch dort um mich genau über alles, was man Wolfgang Hochfeld nachsagt, zu informieren. Ich kenne den Charakter und auch die Schicksale jenes Wolfgang sehr eingehend und werde nicht säumen, den Verstand mit aller Entschiedenheit einzugestatten. Was Wolfgang Hochfeld auch an Verfehrtheiten begangen haben mag, ein schlechter Mensch war er nicht. Ege er seinen besten Freund hinterlistig verließ, lassen, ihn teige in den Tod getrieben, hätte er wohl den Mut gefunden, der Wahrheit die Ehre zu geben und, schon um den andern vor schmachlichem Verdacht zu bewahren, begangene Schuld einzuzulassen und zu sühnen. Aber nun all dem kann keine Rede sein. Wolfgang Hochfeld hatte keine Schanden, als er Rang und Titel aufgab und die Heimat verließ. Somit nur heute. Erwarte mich in einer Woche etwa, frühestens dann ich hier nicht abkommen.

Die junge, liebe Frau, meine Wirtin, ist natürlich die Gattin des Direktors Irindor. Ich bin aus Frau Lona noch nicht so recht eingeworden. Als ich vornehmlich anbot, ihre Pflichten zu übernehmen, auch zu vermittel, bekam sie einen gemäßigten Schreck und beschwor mich himmelhoch, wenn ich mit dem Direktor zusammenkommen sollte, ihrer nicht zu erwähnen; sie sei der allein schuldige Teil, habe ihrem Manne auch in verschiedenen Briefen offen alles bekannt, was sie gefehlt. Er wolle und könne ihr nicht verzeihen. Es sei ihre Buße, einsam durchs Leben zu gehen. (Wort, folgt.)

einer dicken Schicht getrockneter Lannennadeln bedeckt war.

„Wer mich liebt, holt mich ein!“ rief sie scherzend. Aber in diesem Moment verlor sie den Halt und mußte, um sich vor dem Fallen zu schützen, den Stamm einer alten Fichte umfassen.

Nachdem wollte sie weiter emporzuklimmen, doch es war ihr unmöglich, mit ihren hierischen Nachschauen wieder sicheren Halt zu gewinnen. Die von der Sonne ausgeleierten Baumnadeln waren so spiegelglatt, daß der Fuß der Baronin ausglitt, mochte sie ihn auch fest.

Edith war zurückgeblieben, sie hörte nur das Schreien ihrer Mutter.

Die Baronin aber bekam Herzklopfen, sie konnte weder zurück noch vorwärts. „Bräutlein, kommen Sie doch herauf, helfen Sie mir!“ rief sie ihrer Gesellschaftlerin zu.

Diese aber verjüchte vergeblich, hinaufzuklimmen, auch sie rutschte auf den glatten Felsen hinunter.

„Ich werde den Chauffeur holen, gnädige Frau, aus. Ich bringe Sie nur, bitte, in meine Minuten zusammen.“

„Aber ich!“ rief im selben Monat eine fröhliche Stimme, „bleiben Sie ruhig hier unten sitzen, Bräutlein, ich bringe die Dame unbefehdet wieder herunter.“

„Ach, mein Herr, wer Sie auch sein mögen, ich danke dem Himmel, daß er Sie herübergeführt, um mich zu erlösen.“

„Nun, nun, nehmen wir die kleine Unannehmlichkeit nicht tragischer, als sie ist, gnädige Frau!“ rief Magnus — denn er war der Reiter in der Rot — „ich freue mich, Ihnen eine kleine Gefälligkeit leisten zu können.“

Nur zweimal benutzte er seinen, mit derber Eisen Spitze versehenen Bergstod, dann stand er schon neben der Baronin, mit einer tadelloser Verbeugung bot er ihr den Arm und sagte, nachdem er seinen Namen genannt, treuherzig hinzu:

„Edith, Sie sind nur fest auf meinen Arm, gnädige Frau, dann wird's schon gehen.“

Ediths Mama war eine schlanke, große Frau, welche noch jugendlichen Reiz besaß. Nun sie von Magnus geleitet wurde, bereitete ihr der Aufstieg keine Schwierigkeit mehr. In wenigen Minuten waren sie unten auf dem Waldwege angelangt.

„Herzlichsten Dank, Herr Hofmeister, sagte die Baronin, mit wohlwollendem Blick Magnus in das Frische, edelgestimmte Gesicht lebend, „und wenn ich Ihnen einen Bogen dienst erwiesen kann, finden Sie mich jederzeit bereit. Mein Name ist Baronin Hochfeld.“

Magnus verneigte sich tief. Wen er vor sich hatte, war ihm inzwischen bereits klar geworden. „Es war mir eine Ehre, mich Ihnen nützlich erweisen zu können, gnädige Baronin! Ich bin dem Zufall dankbar dafür.“

Sieben kam Edith heran. Helge, ältliche Freude durchstrahlte sie, als sie Magnus im freundlichen Gespräch mit der Mama bemerkte. Sie erglühete bis in die Stirn hinauf.

Magnus grüßte noch einmal tief und ritterlich, dann ging er rasch davon.

Fast wäre er der Verirrung erlegen, der Baronin seine Begleitung anzubieten; sie mochte dergleichen sogar erwarten haben. Aber besser war es schon, ihren Konflikt herauszufelshören.

Magnus wollte abreißen und nie wieder hierher zurückkehren.

„Ein angenehmer junger Mensch, mit tadelloser Umgangsformen“, äußerte die Baronin, ihm freundlich

nachschauend, „wie es scheint, ein Fremder. Wann ich sah ihn vorher nicht, und der Name Hollner unbekannt.“

„Bleibt ein junger Bismarck der der Solms.“

Meinte das Fräulein, nur Edith sagte nicht.

Aber sie laute jetzt auf, wurde fröhlich, wie wenn sie früher kannte, und überbot sich mit der Bitte, sie alle, hand lüchigen Einfließen. Es wurde nun noch ein recht vergnüglicher Nachmittag.

13. Kapitel.

Magnus das Zimmer betrat, wußte er während der Dauer seines Aufenthaltes gemerkt, war es seine Absicht, sofort die Koffer zu packen und abzureisen.

Was sollte er hier noch? Der Vater hatte auf seinen Brief überhaupt nicht geantwortet, und jedes Wiedersehen mit Edith steigerte die Pein, die er ihrer wegen bildete.

Gewiß, die Schönheit des Waldes festete ihn immer von neuem, ein Erwas, er hätte es Heimotgefühl nennen können, Verstaun ihn, wenn er von weitem auf das alte Schloss mit seinen hohen Bogenfenstern blickte, hielt ihn mit unerschütterlichen Banden fest an diesem Ort.

Aber gerade darum wollte er fort. Er war in einem Lande erpogen, wo man mit der Erdmännlichkeit fertig zu werden mußte. Das sollte ihm jetzt guttun kommen!

Er überlegte noch, welche Tour er von hier aus am besten unternehmen könne, als ihm endlich der sehnüchlich erwartete Brief von seinem Vater gebracht wurde.

In höchster Spannung öffnete Magnus das Schreiben und las:

Mein lieber Junge! Deine letzten Nachrichten waren für mich von ganz besonderem Interesse, schon aus dem Grunde, weil ich den Bruder des letzten Majorats Herrn, den unglücklichen Wolfgang, persönlich gekannt habe. Ich will dir heute nur soviel sagen, daß der Verfallene die Schuld, welche man ihm aufgeschuldet, nicht begangen hat. Da muß ein Irrtum oder Schimmers walten, ich meine, daß jemand mit beschuldigter Bosheit den Abwesenden beschuldigt, der sich ja nicht verteidigen konnte. Die alte Geschichte beschränkt mich mehr, als du dir vorstellen kannst, und läßt mir keine Ruhe. In einigen Tagen komme ich noch dort um mich genau über alles, was man Wolfgang Hochfeld nachsagt, zu informieren. Ich kenne den Charakter und auch die Schicksale jenes Wolfgang sehr eingehend und werde nicht säumen, den Verstand mit aller Entschiedenheit einzugestatten. Was Wolfgang Hochfeld auch an Verfehrtheiten begangen haben mag, ein schlechter Mensch war er nicht. Ege er seinen besten Freund hinterlistig verließ, lassen, ihn teige in den Tod getrieben, hätte er wohl den Mut gefunden, der Wahrheit die Ehre zu geben und, schon um den andern vor schmachlichem Verdacht zu bewahren, begangene Schuld einzuzulassen und zu sühnen. Aber nun all dem kann keine Rede sein. Wolfgang Hochfeld hatte keine Schanden, als er Rang und Titel aufgab und die Heimat verließ. Somit nur heute. Erwarte mich in einer Woche etwa, frühestens dann ich hier nicht abkommen.

Die junge, liebe Frau, meine Wirtin, ist natürlich die Gattin des Direktors Irindor. Ich bin aus Frau Lona noch nicht so recht eingeworden. Als ich vornehmlich anbot, ihre Pflichten zu übernehmen, auch zu vermittel, bekam sie einen gemäßigten Schreck und beschwor mich himmelhoch, wenn ich mit dem Direktor zusammenkommen sollte, ihrer nicht zu erwähnen; sie sei der allein schuldige Teil, habe ihrem Manne auch in verschiedenen Briefen offen alles bekannt, was sie gefehlt. Er wolle und könne ihr nicht verzeihen. Es sei ihre Buße, einsam durchs Leben zu gehen. (Wort, folgt.)

nachschauend, „wie es scheint, ein Fremder. Wann ich sah ihn vorher nicht, und der Name Hollner unbekannt.“

„Bleibt ein junger Bismarck der der Solms.“

Meinte das Fräulein, nur Edith sagte nicht.

Aber sie laute jetzt auf, wurde fröhlich, wie wenn sie früher kannte, und überbot sich mit der Bitte, sie alle, hand lüchigen Einfließen. Es wurde nun noch ein recht vergnüglicher Nachmittag.

13. Kapitel.

Magnus das Zimmer betrat, wußte er während der Dauer seines Aufenthaltes gemerkt, war es seine Absicht, sofort die Koffer zu packen und abzureisen.

Was sollte er hier noch? Der Vater hatte auf seinen Brief überhaupt nicht geantwortet, und jedes Wiedersehen mit Edith steigerte die Pein, die er ihrer wegen bildete.

Gewiß, die Schönheit des Waldes festete ihn immer von neuem, ein Erwas, er hätte es Heimotgefühl nennen können, Verstaun ihn, wenn er von weitem auf das alte Schloss mit seinen hohen Bogenfenstern blickte, hielt ihn mit unerschütterlichen Banden fest an diesem Ort.

Aber gerade darum wollte er fort. Er war in einem Lande erpogen, wo man mit der Erdmännlichkeit fertig zu werden mußte. Das sollte ihm jetzt guttun kommen!

Er überlegte noch, welche Tour er von hier aus am besten unternehmen könne, als ihm endlich der sehnüchlich erwartete Brief von seinem Vater gebracht wurde.

In höchster Spannung öffnete Magnus das Schreiben und las:

Mein lieber Junge! Deine letzten Nachrichten waren für mich von ganz besonderem Interesse, schon aus dem Grunde, weil ich den Bruder des letzten Majorats Herrn, den unglücklichen Wolfgang, persönlich gekannt habe. Ich will dir heute nur soviel sagen, daß der Verfallene die Schuld, welche man ihm aufgeschuldet, nicht begangen hat. Da muß ein Irrtum oder Schimmers walten, ich meine, daß jemand mit beschuldigter Bosheit den Abwesenden beschuldigt, der sich ja nicht verteidigen konnte. Die alte Geschichte beschränkt mich mehr, als du dir vorstellen kannst, und läßt mir keine Ruhe. In einigen Tagen komme ich noch dort um mich genau über alles, was man Wolfgang Hochfeld nachsagt, zu informieren. Ich kenne den Charakter und auch die Schicksale jenes Wolfgang sehr eingehend und werde nicht säumen, den Verstand mit aller Entschiedenheit einzugestatten. Was Wolfgang Hochfeld auch an Verfehrtheiten begangen haben mag, ein schlechter Mensch war er nicht. Ege er seinen besten Freund hinterlistig verließ, lassen, ihn teige in den Tod getrieben, hätte er wohl den Mut gefunden, der Wahrheit die Ehre zu geben und, schon um den andern vor schmachlichem Verdacht zu bewahren, begangene Schuld einzuzulassen und zu sühnen. Aber nun all dem kann keine Rede sein. Wolfgang Hochfeld hatte keine Schanden, als er Rang und Titel aufgab und die Heimat verließ. Somit nur heute. Erwarte mich in einer Woche etwa, frühestens dann ich hier nicht abkommen.

Die junge, liebe Frau, meine Wirtin, ist natürlich die Gattin des Direktors Irindor. Ich bin aus Frau Lona noch nicht so recht eingeworden. Als ich vornehmlich anbot, ihre Pflichten zu übernehmen, auch zu vermittel, bekam sie einen gemäßigten Schreck und beschwor mich himmelhoch, wenn ich mit dem Direktor zusammenkommen sollte, ihrer nicht zu erwähnen; sie sei der allein schuldige Teil, habe ihrem Manne auch in verschiedenen Briefen offen alles bekannt, was sie gefehlt. Er wolle und könne ihr nicht verzeihen. Es sei ihre Buße, einsam durchs Leben zu gehen. (Wort, folgt.)

nachschauend, „wie es scheint, ein Fremder. Wann ich sah ihn vorher nicht, und der Name Hollner unbekannt.“

„Bleibt ein junger Bismarck der der Solms.“

Meinte das Fräulein, nur Edith sagte nicht.

Aber sie laute jetzt auf, wurde fröhlich, wie wenn sie früher kannte, und überbot sich mit der Bitte, sie alle, hand lüchigen Einfließen. Es wurde nun noch ein recht vergnüglicher Nachmittag.

13. Kapitel.

Magnus das Zimmer betrat, wußte er während der Dauer seines Aufenthaltes gemerkt, war es seine Absicht, sofort die Koffer zu packen und abzureisen.

Was sollte er hier noch? Der Vater hatte auf seinen Brief überhaupt nicht geantwortet, und jedes Wiedersehen mit Edith steigerte die Pein, die er ihrer wegen bildete.

Gewiß, die Schönheit des Waldes festete ihn immer von neuem, ein Erwas, er hätte es Heimotgefühl nennen können, Verstaun ihn, wenn er von weitem auf das alte Schloss mit seinen hohen Bogenfenstern blickte, hielt ihn mit unerschütterlichen Banden fest an diesem Ort.

Aber gerade darum wollte er fort. Er war in einem Lande erpogen, wo man mit der Erdmännlichkeit fertig zu werden mußte. Das sollte ihm jetzt guttun kommen!

Er überlegte noch, welche Tour er von hier aus am besten unternehmen könne, als ihm endlich der sehnüchlich erwartete Brief von seinem Vater gebracht wurde.

In höchster Spannung öffnete Magnus das Schreiben und las:

Mein lieber Junge! Deine letzten Nachrichten waren für mich von ganz besonderem Interesse, schon aus dem Grunde, weil ich den Bruder des letzten Majorats Herrn, den unglücklichen Wolfgang, persönlich gekannt habe. Ich will dir heute nur soviel sagen, daß der Verfallene die Schuld, welche man ihm aufgeschuldet, nicht begangen hat. Da muß ein Irrtum oder Schimmers walten, ich meine, daß jemand mit beschuldigter Bosheit den Abwesenden beschuldigt, der sich ja nicht verteidigen konnte. Die alte Geschichte beschränkt mich mehr, als du dir vorstellen kannst, und läßt mir keine Ruhe. In einigen Tagen komme ich noch dort um mich genau über alles, was man Wolfgang Hochfeld nachsagt, zu informieren. Ich kenne den Charakter und auch die Schicksale jenes Wolfgang sehr eingehend und werde nicht säumen, den Verstand mit aller Entschiedenheit einzugestatten. Was Wolfgang Hochfeld auch an Verfehrtheiten begangen haben mag, ein schlechter Mensch war er nicht. Ege er seinen besten Freund hinterlistig verließ, lassen, ihn teige in den Tod getrieben, hätte er wohl den Mut gefunden, der Wahrheit die Ehre zu geben und, schon um den andern vor schmachlichem Verdacht zu bewahren, begangene Schuld einzuzulassen und zu sühnen. Aber nun all dem kann keine Rede sein. Wolfgang Hochfeld hatte keine Schanden, als er Rang und Titel aufgab und die Heimat verließ. Somit nur heute. Erwarte mich in einer Woche etwa, frühestens dann ich hier nicht abkommen.

Die junge, liebe Frau, meine Wirtin, ist natürlich die Gattin des Direktors Irindor. Ich bin aus Frau Lona noch nicht so recht eingeworden. Als ich vornehmlich anbot, ihre Pflichten zu übernehmen, auch zu vermittel, bekam sie einen gemäßigten Schreck und beschwor mich himmelhoch, wenn ich mit dem Direktor zusammenkommen sollte, ihrer nicht zu erwähnen; sie sei der allein schuldige Teil, habe ihrem Manne auch in verschiedenen Briefen offen alles bekannt, was sie gefehlt. Er wolle und könne ihr nicht verzeihen. Es sei ihre Buße, einsam durchs Leben zu gehen. (Wort, folgt.)

nachschauend, „wie es scheint, ein Fremder. Wann ich sah ihn vorher nicht, und der Name Hollner unbekannt.“

„Bleibt ein junger Bismarck der der Solms.“

Meinte das Fräulein, nur Edith sagte nicht.

Aber sie laute jetzt auf, wurde fröhlich, wie wenn sie früher kannte, und überbot sich mit der Bitte, sie alle, hand lüchigen Einfließen. Es wurde nun noch ein recht vergnüglicher Nachmittag.

13. Kapitel.

Magnus das Zimmer betrat, wußte er während der Dauer seines Aufenthaltes gemerkt, war es seine Absicht, sofort die Koffer zu packen und abzureisen.

Was sollte er hier noch? Der Vater hatte auf seinen Brief überhaupt nicht geantwortet, und jedes Wiedersehen mit Edith steigerte die Pein, die er ihrer wegen bildete.

Gewiß, die Schönheit des Waldes festete ihn immer von neuem, ein Erwas, er hätte es Heimotgefühl nennen können, Verstaun ihn, wenn er von weitem auf das alte Schloss mit seinen hohen Bogenfenstern blickte, hielt ihn mit unerschütterlichen Banden fest an diesem Ort.

Aber gerade darum wollte er fort. Er war in einem Lande erpogen, wo man mit der Erdmännlichkeit fertig zu werden mußte. Das sollte ihm jetzt guttun kommen!

Er überlegte noch, welche Tour er von hier aus am besten unternehmen könne, als ihm endlich der sehnüchlich erwartete Brief von seinem Vater gebracht wurde.

In höchster Spannung öffnete Magnus das Schreiben und las:

Mein lieber Junge! Deine letzten Nachrichten waren für mich von ganz besonderem Interesse, schon aus dem Grunde, weil ich den Bruder des letzten Majorats Herrn, den unglücklichen Wolfgang, persönlich gekannt habe. Ich will dir heute nur soviel sagen, daß der Verfallene die Schuld, welche man ihm aufgeschuldet, nicht begangen hat. Da muß ein Irrtum oder Schimmers walten, ich meine, daß jemand mit beschuldigter Bosheit den Abwesenden beschuldigt, der sich ja nicht verteidigen konnte. Die alte Geschichte beschränkt mich mehr, als du dir vorstellen kannst, und läßt mir keine Ruhe. In einigen Tagen komme ich noch dort um mich genau über alles, was man Wolfgang Hochfeld nachsagt, zu informieren. Ich kenne den Charakter und auch die Schicksale jenes Wolfgang sehr eingehend und werde nicht säumen, den Verstand mit aller Entschiedenheit einzugestatten. Was Wolfgang Hochfeld auch an Verfehrtheiten begangen haben mag, ein schlechter Mensch war er nicht. Ege er seinen besten Freund hinterlistig verließ, lassen, ihn teige in den Tod getrieben, hätte er wohl den Mut gefunden, der Wahrheit die Ehre zu geben und, schon um den andern vor schmachlichem Verdacht zu bewahren, begangene Schuld einzuzulassen und zu sühnen. Aber nun all dem kann keine Rede sein. Wolfgang Hochfeld hatte keine Schanden, als er Rang und Titel aufgab und die Heimat verließ. Somit nur heute. Erwarte mich in einer Woche etwa, frühestens dann ich hier nicht abkommen.

Die junge, liebe Frau, meine Wirtin, ist natürlich die Gattin des Direktors Irindor. Ich bin aus Frau Lona noch nicht so recht eingeworden. Als ich vornehmlich anbot, ihre Pflichten zu übernehmen, auch zu vermittel, bekam sie einen gemäßigten Schreck und beschwor mich himmelhoch, wenn ich mit dem Direktor zusammenkommen sollte, ihrer nicht zu erwähnen; sie sei der allein schuldige Teil, habe ihrem Manne auch in verschiedenen Briefen offen alles bekannt, was sie gefehlt. Er wolle und könne ihr nicht verzeihen. Es sei ihre Buße, einsam durchs Leben zu gehen. (Wort, folgt.)

Bekanntmachung.

Da infolge der Militärtransporte die Kohlenzufuhr gehemmt ist, werden am Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der hiesigen Gasanstalt auf Feld 10 der Kohlenkarte 1 Zentner Koks in folgender Reihenfolge verabfolgt:

Am Mittwoch den 20. 11. 1918.	
von 8-9 Uhr vorm. Nr.	1-50
" 9-10 " " "	51-100
" 10-11 " " "	101-200
" 11-12 " " "	201-250
" 1-2 " Nachm "	251-300
" 2-3 " " "	301-350
" 3-4 " " "	351-400
Am Donnerstag den 21. ds. Mts.	
" 8-9 " vorm. "	401-450
" 9-10 " " "	451-500
" 10-11 " " "	501-550
" 11-12 " " "	551-600
" 1-2 " " "	601-650
" 2-3 " " "	651-700
" 3-4 " " "	701-750
" 4-5 " " "	751-800
Am Freitag den 22. ds. Mts.	
" 8-9 " vorm. "	801-850
" 9-10 " " "	851-900
" 10-11 " " "	901-950
" 11-12 " " "	951-1000
" 1-2 " " "	1001-1050
" 2-3 " " "	1051-1100
" 3-4 " " "	1101-1150

Der Preis pro Zentner beträgt 3.40 Mark. Zur rascheren Abwicklung des Geschäfts wird gebeten, abgezähltes Geld mitzubringen. Die angegebenen Zeiten sind genau einzuhalten.

Flörsheim, den 18. November 1918.
Der Arbeiter- u. Soldatenrat Der Bürgermeister:
J. A.: Theis Laud.

Bekanntmachung.

Der Zivilbevölkerung ist schleunigst bekannt zu geben, daß das Verlassen des linksrheinischen Gebietes und des 10 Kilom. breiten Streifens östlich des Rheines verboten ist. Die Beförderung würde den durch die Rückführung der Truppen aufs äußerste in Anspruch genommenen Bahnen unmöglich sein. Größte Ernährungsschwierigkeiten würden eintreten. Der Bevölkerung ist durch Einwirkung der Lokalbehörden, durch Presse und Anschlag klar zu machen, daß jeder sein Eigentum am besten schützt, indem er selbst da bleibt. Aufrechterhaltung der Ordnung und des Wirtschaftens erfordern jeden an seinem Platz. Reisen sind nur gegen besonderen Ausweisschein gestattet, ausgenommen sind nur der Arbeiter- und Berufsverkehr. Nähere Bestimmungen werden durch die Eisenbahndirektionen erlassen; welche Stellen die Ausweisscheine auszustellen haben bestimmen die Regierungspräsidenten als Demobilisationskommissare, im Zusammenwirken mit Arbeiter- und Soldatenräten und zuständigen Eisenbahndirektionen.

Staatskommissar für Demobilisation gez. Koeth.
An den Herrn Regierungspräsident in Wiesbaden.
Wird veröffentlicht. Wiesbaden den 13. Nov. 1918.
Bis die am Schlusse des Erlasses erwähnte Verständigung erzielt ist, bestimmt der Herr Regierungspräsident, daß die Ausweisscheine von den Ortspolizeibehörden im Einverständnis mit den Arbeiter- und Soldatenräten zu erteilen sind. Der für die Stadt und den Landkreis Wiesbaden gebildete Arbeiter- und Soldatenrat hat sich damit einverstanden erklärt.

Flörsheim, den 19. November 1918.
Der Bürgermeister: Laud
Der Arbeiter- und Soldatenrat: J. A.: Theis.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.
Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Jakob Schmitt u. Elisabeth geb. Hahner
7 Uhr Abendmahl für Josef Fleck.



Todes-Anzeige.

Tieferschüttert und unerwartet erhielten wir die schreckliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter guter Mann und treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gefr. Carl Jacobi

nach 4 1/2 jähriger treuer Pflichterfüllung auf der Heimreise aus dem Felde an der Lungenentzündung erkrankt und versehen mit den hl. Sterbesakramenten in Ehrenbreitstein verschieden ist.

In tiefstem Schmerz:

Frau Elise Jacobi geb. Hartmann Kinder und Angehörige.

Flörsheim, den 18. Nov. 1918.

Die Leiche wird in einigen Wochen nach hier überführt werden.

Donnerstag 6 1/2 Uhr Amt für Dorothea Kalls v. Kamerädinen.
7 Uhr Stiftungsmesse f. Johann Hart und Ehefrau.
Katholischer Gottesdienst in Edersheim.
Mittwoch 2. Seelenamt für die verst. Ehef. Barbara Schmidt.
Donnerstag best. Amt z. Ehren der hl. Muttergottes nach der Reinigung.
Evangelischer Gottesdienst.
Mittwoch 20. Nov. 1918. Buß- und Bettag.
Der Gottesdienst beginnt um 2.15.

Ernstgemeint

Alleinstehender, junger Mann, 22 Jahre alt, der sich selbständig machen will, sucht auf diesem Wege mit bravem Mädchen,

zwecks baldiger Heirat

bekannt zu werden. Verschlussene Offerten unter „Heirat No. 708“ sind zu richten an den Verlag der „Flörsheimer Zeitung“. Strengste Diskretion wird zugesichert und erwartet.

Todesnes
geschnittenes Buchen-Scheitholz
wieder eingetroffen.
Sebastian Hartmann, Holz- und Kohlenhandlung.

Waggon Brennholz

geschnittene Klöschchen, aus der Bahn aus. Bestellungen zum billigsten Tagespreis nimmt entgegen

A. Hahn.

Zwei Zimmer und Küche

per sofort oder später zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Expedition ds. Blattes.

Tabak

ähnlichste Feinschnittmischung M. Guttmann's „Goldrose“ mit Tabaklage stark getränkt, das beste was bisher geleistet wurde. 50 Gramm 70 Pfg. in den einschl. Geschäften erhältlich. Wiederverkäufer verlangen Angebot.
M. Guttmann
Berlin O. 27, Alexanderstr. 22
Generalvertreter:
Philipp Köppler, Frankfurt a. M., Körnerwiese 12.

Rüchelhände - Arbeits-hände

werden samtweich und zart durch
Mia - Vera - Creme
TUBE 1.20 M.
Hilft über Nacht! Besser als das fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

Bissen-Karten
fertig schnellstens an
Heinrich Dreisbach
Telefon 59

Bekanntmachung.

Die Brandsteuer der Nassauischen Landesbank muß bis zum 25. November bei der Sammelstelle B. Fleck bezahlt werden.

Sammelstelle der Nass. Landesbank.
B. Fleck.

Gelegenheitskauf.

Solange Vorrat reicht 6 Stück versch. Postkarten und 1 Mappe Briefpapier (5 Bogen 5 Umschläge) zusammen nur 60 Pfg.

Lohfink-Kaisersaal.



Säcke

aus Papiergewebe ca. 60x100
geeignet für
Kartoffel, Zwiebel usw.

einmal gebraucht, gut erh., löschfrei, sehr preisw. abzug.
Mitteldeutsche Sad- u. Plangefellschaft Frankfurt a. M.
Mainzerlandstraße 181.
Fernspr. Hanja 5975. Telegramme Mitt-Nad.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten, die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treubesorgten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn

Hermann Josef Bettmann

heute nachmittag 1 1/2 Uhr, nach langem schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 66. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

Familie Hermann Joset Bettmann und Angehörige.

Flörsheim, Nassau, Pürsteln, den 16. Nov. 1918.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 4 Uhr statt.
Das erste Seelenamt ist am Mittwoch um 6 1/2 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Elisabeth Cluin Wwe.

sagen wir allen, der werten Nachbarschaft, dem Herrn Pfarrer Gerwin für die trostreichen Worte am Grabe, dem Herrn Lehrer Diels für den Grabgesang, ferner dem Herrn Vorsteher sowie den Beamten und Arbeitern des Bahnhofes Flörsheim, unseren innigsten Dank, besonderen Dank für die vielen Kranz und Blumen-spenden.

Die tiettrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.:

Familie Jakob Schneider Wwe.,
Familie Helmut Cluin,
Familie Karl Cluin.

Flörsheim, Alzenau, Frankfurt, den 14. November 1918.